



# Leseprobe

Maria Marc

**»Das Herz droht mir  
manchmal zu  
zerspringen«**

Mein Leben mit Franz Marc

---

»Ein ehrlicher Blick samt kluger Analyse.«  
*merkur.de, 28.01.2016*

Bestellen Sie mit einem Klick für 22,00 €



---

Seiten: 192

Erscheinungstermin: 18. Januar 2016

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguin.de](http://www.penguin.de)

# Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

## Zum Buch

---

### **Eine Entdeckung: Die Memoiren der Maria Marc**

Sie war Wegbegleiterin und Ehefrau des bedeutenden Expressionisten Franz Marc, kaum mehr als ein einziges Jahrzehnt der engen Verbundenheit war dem Paar vergönnt. Der Blaue-Reiter-Maler starb 1916 auf dem Schlachtfeld vor Verdun. Viel später auf die Zeit an seiner Seite zurückblickend, brachte Maria Marc ihre Erinnerungen – oft ungeschönt ehrlich – zu Papier. Hier werden sie erstmals veröffentlicht: ein eindrückliches Dokument von großer persönlicher und künstlerischer Kraft.

1905 lernte die Malerin Maria Franck den Kollegen Franz Marc kennen. Ab 1913 waren sie ein Ehepaar. Maria Marcs Aufzeichnungen rücken den Künstler Franz Marc und seine Persönlichkeit ins Rampenlicht. Sie verschweigen weder seinen Hang zur Melancholie noch seine Selbstzweifel, die ihn dazu trieben, zahlreiche seiner frühen Werke eigenhändig zu zerstören. Eindringlich, aber auch amüsant berichtet die Gefährtin von Liebes- und Heiratsdingen, von der eigenen damit verbundenen Verzweiflung, von Aufbruchstimmungen und maßgeblichen Freundschaften auf dem Weg in die Epoche des Blauen Reiters, von ihrem Leben im Krieg und von ihrer Witwenschaft.

Die Herausgeberin Brigitte Roßbeck macht die handschriftlich verfassten Erinnerungen Maria Marcs in dieser Lesefassung erstmals der Öffentlichkeit zugänglich.

**Autor**

**Maria Marc**

---

Maria Marc  
Mein Leben mit Franz Marc

MARIA MARC

*»Das Herz droht mir  
manchmal zu zerspringen«*

Mein Leben mit  
Franz Marc

herausgegeben von  
Brigitte Roßbeck

Siedler

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Dritte Auflage

Copyright © 2016 bei Siedler Verlag, München,  
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Rothfos + Gabler, Hamburg

Satz: Ditta Ahmadi, Berlin

Reproduktionen: Aigner, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-8275-0035-9

[www.siedler-verlag.de](http://www.siedler-verlag.de)

# Inhalt

Vorwort der Herausgeberin	7
<b>MEIN LEBEN MIT FRANZ MARC</b>	15
Literatur	189
Personenregister	190
Bildnachweis	192

## Vorwort

In Erinnerung bleibt, was seelisch und geistig berührt. Emotionen geben dem Gedächtnisgerüst Stabilität.

Freilich griff Maria Marc bei ihrer Wiedergabe der Geschehnisse auch auf Korrespondenzen zurück.

Wie einen geheimen Besitz hütete sie ihr biographisches Wissen, womit sie sich zur Herrscherin vor allem über das Intime machte. Und gab sie, hier und da, Fakten preis, dann wohl-dosiert und fein sortiert und beschönigend makellos. Kein Schatten sollte auf den Gefährten und zunehmend berühmten Künstler fallen. Sie hat Franz Marc um nahezu vier Dezennien überlebt. Lediglich ein einziges Jahrzehnt der Verbundenheit war dem Paar vergönnt.

Zehn – bei flüchtiger Lektüre vermeintlich weitgehend identische, in Wirklichkeit voneinander abweichende – Niederschriften ihrer Memoiren befanden sich, nach heutigem Kenntnisstand, im Nachlass der Witwe. Nur in Ausschnitten fanden sie bisher den Weg in die Öffentlichkeit. Sechs der unterschiedlich umfangreichen Dokumente werden im Deutschen Kunstarchiv in Nürnberg aufbewahrt, vier befinden sich in Privatbesitz. Sie enthalten kaum Hinweise auf das jeweilige Entstehungsjahr.

Leicht machte sich Maria Marc die Erinnerungsarbeit, begonnen um 1930, gewiss nicht. Es scheint, als wäre sie einem bestimmten Schema gefolgt. Am Anfang standen zumeist recht ausführliche Notizen. Dem Schriftbild nach zügig, aus dem Bauch heraus sozusagen, zu Papier gebracht, noch frei von einschränkenden Korrekturen. Die jeweilige Revision einer Erstfassung ging einher mit Umformulierungen, Weglassungen

beziehungsweise Hinzufügungen. Das Mittel der Selbstzensur kam auch bei eventuellen weiteren Durchgängen zum Einsatz. Den bereits bereinigten Text nochmals und nochmals prüfend, nahm Maria Marc dann wiederum Eingriffe vor. Lag das vermeintlich fertige Endprodukt vor ihr, beschlich sie offenbar ein Gefühl noch immer bestehender Unzulänglichkeit. Ergo begann die ganze Prozedur von Neuem. Dennoch werden uns Fragmente geboten, niemals das Ganze. Die Kriterien der Auswahl änderten sich, wie sich die Schwerpunkte und Sichtweisen der Autorin änderten. Doch gerade aus dem, was von ihr als bedeutsam eingestuft wurde und was als unwesentlich, lässt sich eine große Aussagekraft gewinnen.

Einmal, im Jahr 1945, muss sie beschlossen haben, weitgehend bei der ungeschminkten Wahrheit zu bleiben. Und sie mag dabei, selbst kinderlos, die ihr noch verbliebenen engsten Familienangehörigen im Blick gehabt haben. Denn der Nichte Erika und deren Kindern – das heißt Tochter, Enkelin und Enkel ihres Bruders Wilhelm –, so vermutlich Maria Marcs Überlegung, musste, ja sollte am Ende nichts von Wichtigkeit verschwiegen werden. Die Faltmappe aus grünem Karton birgt ein zweiundsiebzigseitiges Manuskript. Auf der Innenseite des Deckels steht geschrieben: »Von diesen Aufzeichnungen darf nie eine Veröffentlichung gemacht werden. Sie sind lediglich privates Tatsachenmaterial. Maria Marc, Ried b. Benediktbeuern, 20. Juni 1945«. (Zu ihren Lebzeiten hielt sie allerdings nahezu all ihre Erinnerungen im Verborgenen.) Dieses Dokument konnte von mir, der Herausgeberin dieses Buches, gemeinsam mit zwei ähnlich wirklichkeitsnahen Schriftstücken Maria Marcs, im Rahmen einer Autographenauktion ersteigert werden. Auf die Frage, wie das genannte Konvolut, unter Umgehung der testamentarisch bestimmten Erben, in den Handel kam, gibt es derzeit keine Antwort.

Maria Marc rückt in ihrer Chronik den Mann und Maler Franz Marc ins Rampenlicht, schildert seinen – und auch ihren – persönlichen und künstlerischen Werdegang. Im Rückblick lässt

sie die Phasen von Irrungen und Wirrungen, Einsamkeit und Depression ebenso Revue passieren wie gruppodynamische Prozesse, Wende-, Glanz- und Höhepunkte. Wir nehmen teil an den Glücksgefühlen ihres Mannes eingedenk der Freundschaft auf Augenhöhe mit August Macke. Wir lesen von der starken Wirkung Wassily Kandinskys auf Franz Marc. Folgen, geleitet von der Memoirenschreiberin, seinem Weg in die Moderne – von den ersten Kontakten zur Neuen Künstler-Vereinigung München bis zum Mitredakteur des legendären Almanachs *Der Blaue Reiter*. Hindernisse unterwegs werden ebenso wenig verschwiegen wie mancherlei atmosphärische Störungen. Humor spricht aus ihrer Schilderung der gemeinsamen Reise nach England – trotz enttäuschendem Ausgang. Von erkennbar größter Bedeutung ist ihr Versuch, das Trauma Quartett d’amour schriftstellerisch zu bewältigen. Von der leidvollsten Erfahrung wiederum, Franz Marcs frühem Tod, vermochte sie nur bruchstückhaft zu berichten. Im Gegensatz zum Auftauchen und Wirken von Heilsbringer Heinrich Kaminski in krisenhafter Zeit. Bemerkenswert, ja beinahe unglaublich ihr letztendliches Fazit!

Den Charakter elementarer Botschaften hat auch das Vordringen der Zeitzeugin auf bis dato unbekanntes kunsthistorisches Terrain. Manche ihrer rückwärts gerichteten Erkundungen schließen Lücken in der Forschung, können ferner Mutmaßungen in Gewissheiten verwandeln. Andere liefern lange vermisste Details nach.

Die vorliegende Publikation erhebt nicht den Anspruch einer wissenschaftlichen Edition. Meine Aufgabe und meine Absicht waren es, die zehn existierenden Schriftstücke von Maria Marcs Erinnerungen in eine Lesefassung zu bringen – unter strikter Beibehaltung des Originaltons. Störende Wiederholungen, von denen es sehr viele gab, galt es zu vermeiden. Streichungen blieben unbeachtet, steckt darin doch nicht selten die größte Brisanz. Die akribische Suche nach singulären Erwähnungen, Anmerkungen, Einschätzungen und Urteilen half, den Blickwinkel zu erweitern und das Gesamtbild abzurunden. Recht-

schreibung und Zeichensetzung wurden an die aktuell gültigen Regeln angepasst. Die Auswahl der Abbildungen oblag der Herausgeberin.

\*

Wer eigentlich war die Frau auf dem durch kluges Lavieren und fast grenzenloses Beharrungsvermögen errungenen Vorzugsplatz an Franz Marcs Seite?

Maria Marc kam am 12. Juni 1876 als Tochter von Philipp und Helene Franck in Berlin auf die Welt. Die Profession des Vaters, Direktor einer Bank, war Garantie für ein Aufwachsen in gutbürgerlichen Verhältnissen. Man wohnte vorzüglich im repräsentativen Dienstgebäude nahe Oper und Dom, beschäftigte Personal, pflegte familiäre und außerfamiliäre Bindungen, nutzte das kulturelle Angebot, reiste viel und gern. Oftmals nach Ostpreußen, Heimat der Mutter und später auch des jüngeren Bruders Wilhelm.

Das Mädchen besuchte mit sehr gutem Erfolg ein Lyzeum, bekam Klavierstunden und war Mitglied des Chors der Berliner Sing-Akademie. Neben dem musikalischen wurde das schöpferische Talent der Heranwachsenden nicht nur erkannt, sondern nach Kräften gefördert. Mit neunzehn schloss sie eine Ausbildung zur Zeichenlehrerin an Volks-, Mittel- und Höheren Schulen ab. Nichts stand Maria ferner, als diese Befähigung zum Beruf zu machen. Lieber nahm sie ein Studium an der Berliner Königlichen Kunstschule auf und parallel dazu Unterricht bei den arrivierten Blumenmalerinnen Catharina Klein und Clara von Sivers. Erhebliche Fortschritte aber brachten erst die Kurse in Landschaftsmalerei bei Karl Storch, progressiver Mitbegründer der Berliner Secession und später Professor an der Königsberger Akademie. Mehrere Sommer verbrachte Fräulein Franck mal mit Lehrer und Mitschülerinnen, mal auch allein in den pittoresken Gegenden Ostholsteins. Aber: Schwabing lockte! Beginnend 1902, schwatzte Maria den widerstrebenden Eltern alljährlich ein paar Monate München ab. Insges-

heim träumte sie von einer selbstbestimmten Künstlerinnenexistenz. Real mischte sie sich (und zwar fortgesetzt bis in das Jahr 1910) unter die Studierenden an der Damen-Akademie des Künstlerinnen-Vereins. Wir sehen sie in den Klassen von Angelo Jank, Max Feldbauer und Marie Schnür. Ihre Pleinair-Malkünste vervollkommnete sie während eines Aufenthaltes im Dachauer Moos, möglicherweise innerhalb einer Gruppe von Elevinnen um Adolf Hölzel. Doch damit nicht genug. Im niedersächsischen Worpswede arbeitete sie erklärtermaßen unter der Korrektur von Otto Modersohn. Überschattet wurden die Ausflüge der Mitt- bis Endzwanzigerin in die Freiheit durch eine weitgehend im Verborgenen gebliebene Herz-Schmerz-Geschichte.

So stand es um Maria Franck, als sie, achtundzwanzigjährig, im Februar 1905 den Kunstakademieflüchtling und Kollegen Franz Marc, fünfundzwanzig, zunächst nur kurz und im Februar 1906 näher kennenlernte. Richtig harte Anfangsjahre und von noch mancherlei Schwierigkeiten gekennzeichnete Folgejahre lagen da vor ihr und ihm. Was sie wurde und was sie blieb: Franz Marcs Lebens- und Liebenseins. Seine Ermutigerin und Ratgeberin. Seine Wegbegleiterin, Mitmacherin und Mitstreiterin. Seine Patrona artium eben. Eingebunden in die Ideenwelten der Klassischen Moderne wie in den wachsenden Freundeskreis. Zusammenkünfte Franz Marcs ohne die Gefährtin mit den Mackes, den Klees, Kandinsky, Münter, Jawlensky, Werefkin, Lasker-Schüler, Niestlé, Campendonk, den Brücke-Malern waren für ihn denkbar fast nur, wenn sie sich andernorts aufhielt. Schrecklich vermisst und sehnlichst zurückerwartet.

Lediglich das weibliche Anhängsel zu geben war niemals Marias Absicht. Außerdem wäre es falsch, Zurückhaltung in puncto Herzeigen ihrer Werke mit Mangel an kreativen Ambitionen zu verwechseln. Bilder aus der gemeinsamen Zeit in Lenggries und Sindelsdorf sind Belege für eine individuelle künstlerische Handschrift. 1912 war sie mit drei Arbeiten, darunter ihre Lithographie *Tanzende Schafe*, auf der zweiten Blauer-Reiter-Ausstellung vertreten.

Zwischen dem Einzug ins eigene Haus 1914 und dem Beginn des Ersten Weltkriegs lagen nur wenige Monate. Das Glück schlug um in abgrundtiefe Angst. Marcs Einberufung bedeutete für Maria eine Zäsur, und sein Sterben am 4. März 1916 auf dem Schlachtfeld vor Verdun einen noch tieferen Einschnitt. Es hatte Zeichen der Entfremdung gegeben. Ein Trost mag der unbeugsamen Pazifistin die – je länger das Grauen mörderischen Gemetzels anhielt, desto deutlicher in seinen Briefen zum Ausdruck gebrachte – Wandlung ihres Mannes vom wortreichen Befürworter des Waffengangs zum verzweifelt hoffnungslosen Ankläger gewesen sein.

Wie ohne den Gefährten weiterexistieren? Wie das Nachleben gestalten?

Als hilfreich – und zugleich belastend – erwiesen sich die Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten der Alleinerbin und bald auch uneingeschränkt agierenden Nachlassverwalterin. Die Kette der Herausforderungen riss nicht ab: Unterstützung von Ausstellungsvorbereitungen, Verhandlungen wegen des Ankaufs von Bildern ihres Mannes durch Museen und private Sammler, Kontakte halten zu Galeristen, Mitwirkung an der Herausgabe von Aufsätzen und den Aphorismen aus Franz Marcs Feder, an Monographien oder an einem ersten Werkverzeichnis. So ernst sie ihre Rolle als Gralhüterin nahm, so streng wahrte sie die Rechte an Franz Marcs künstlerischem Œuvre. Schließlich gehörten seine Bilder schon bald zu den weltweit am häufigsten reproduzierten.

Gleichzeitig wuchs in ihr der Wunsch nach einem gestalterischen Neuanfang. 1922 immatrikulierte sich die Sechsendvierzigjährige am Bauhaus in Weimar. Hier konnte sie alte Freundschaften auffrischen und neue knüpfen. Zum Bauhauskollegium gehörte neben Paul Klee und Wassily Kandinsky auch Lyonel Feininger, mit dessen Ehefrau Julia sie dauerhaft in Verbindung blieb. In erster Linie hatte Maria die Keimzelle und Heimstätte der kunsthandwerklichen Avantgarde angesteuert, um das professionelle Weben in verschiedenen Techniken zu erlernen. Bei keiner Geringeren übrigens als der Bauhaus-Meisterin Helene Börner.

Ende der zwanziger Jahre stand ihr der Sinn nach südlichen

Gefilden. Bis in die frühen fünfziger Jahre blieb Ascona Marias Sehnsuchtsort. Nie versiegender Quell der Inspiration. Schwabing gleichsam am Lago Maggiore. Zauberhaft schöne Webarbeiten brachte sie, die Aufenthalte im Tessin unterbrechend, mit in ihr bayerisches Zuhause. Unterdessen war Maria auch zur Fachfrau für das Färben von Wolle mit Pflanzenfarben avanciert. Im heimischen Garten hatte sie sich eine eigene Weberhütte errichten lassen. Ab dem Sommer 1939 hielt sie sich, zwangsläufig, vorwiegend in Ried auf. Solange der Zweite Weltkrieg andauerte, war ihr die Schweiz verschlossen. Aus ihrer Nazigegnerschaft machte sie, das nicht zu vergessen, nach wie vor keinen Hehl.

Der Kontakt zu Gabriele Münter war niemals abgerissen. Hielt Maria sich in Berlin auf, stand stets ein Besuch bei der wiederverheirateten Elisabeth Macke-Erdmann auf dem Programm. Jean Bloé Niestlés Witwe Marguerite und deren Töchtern half sie über finanziell schwierige Zeiten hinweg.

Maria Marc starb am 25. Januar 1955 in ihrem Haus in Ried bei Benediktbeuern.

\*

Bleibt noch, auf posthume Würdigungen ihrer Person und Werke hinzuweisen.

Bereits Ende 1916 war sie an einer kleinen Schau von Künstlerinnen unterschiedlicher Couleur in Berlin beteiligt. Allesamt Vertreterinnen zukunftsweisender Ausdrucksformen.\*

1952 offerierten die Münchner Galeristen Otto und Etta Stangl dem interessierten Publikum fünfunddreißig Blätter von Franz Marc sowie elf von Maria Marc gefertigte Bildteppiche. Über den Jahreswechsel 1995/96 bot die Städtische Galerie im Lenbachhaus, München, einen Überblick über Maria Marcs gesamtes Schaffen. Im Jahr 2000 legten Kirsten Jüngling und ich mit *Franz und Maria Marc* die erste Lebensbeschreibung des Künstlerpaares vor.

\* *Berliner Tagblatt*, Abend-Ausgabe vom 1. Dezember 1916

